

**Zeitschrift:** Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee  
**Herausgeber:** Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee  
**Band:** - (1965)

**Artikel:** Der Brienzersee  
**Autor:** Ringgenberg, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1096636>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Brienzersee

Wenn wir ihn von dort aus betrachten, wo sich die Aare in leise schnalzendem Wellenspiel in ihn ergießt, so staunen wir, wie wehelos sich seine Geburt vollzieht: Wogenhügel wiegen sich, wie die Rücken trabender Pferde. Dann sänftigt sich ihre Stoßkraft. Es bildet sich der Spiegel, auf welchen die wechselnden Gestirne ihren Glanz werfen und in dem sich ziehende Wolken beschauen.

Beim Einfluß liegt die recht mannigfaltige väterliche Visitenkarte. Sie bekundet, daß der Brienzersee aus dem Hochgebirge stammt. Sein tiefgründiges Auge bleibt ewig geheimnisvoll. Wenn unversehens ein Mitternachtssturm vom Nordhang herniederstürzt oder der heißblütige Föhn auf der weiten Fläche sich totläuft, dann rauschen die Wasser auf und schlagen an steile Ufer.

Großer Gott! denkt man, angesichts der erregten Wasserwüste. Was müssen da einst die Marktschiffer erlebt haben, wenn sie unversehens von einem solchen Unwetter befallen wurden? Ehdem waren nämlich die Küstenstriche recht unwegsam und das Wasser bildete die willkommene Straße für den Verkehr mit schweren Güterlasten.

Die Wurzeln der heutigen Camionnage stecken tief. Schon früh bildete der Transport über den See ein eigentliches Gewerbe. Die verschiedenen Unternehmer übergaben einander die Güter zur Beförderung auf den Land- und Wasserwegen. Kienholz war damals ein recht belebter Umschlagplatz. Mehr als einmal fanden sich übrigens auch dort die Boten der eidgenössischen Orte zu Tagsatzungen. Thomas Schöpf bezeichnet das kleine Dorf im Jahr 1577 als weitbekannt.

Während längerer Zeit wurden die Schifflande und die Sust von Brienzen und dem Oberhasli gemeinsam unterhalten. Infolge Wildbachverheerungen wurde die Sust später nach dem Tracht verlegt. Am 13. September 1757 stellte die Regierung ein ausführliches Schiff- und Fuhrreglement auf.

Wöchentlich fuhr am Freitag um 4 Uhr morgens ein großes Marktschiff vom Tracht ab. Taktmäßig knarrten die langen Ruder in ihren Weidenfassungen. Je nachdem der Wind blies, konnte man das viereckige Segel aufziehen. Gegen 9 Uhr landete man in Unterseen, von wo die Waren, welche nicht für das Bödeli bestimmt waren, auf Wagen nach dem Neuhaus zu neuem Verlad geführt wurden. An den übrigen Tagen fuhren die Schiffeleute auf Verlangen mit dem großen, mittleren oder kleinen Schiff. Dem Reisenden stand die Wahl zwischen patentierten oder freien Schiffeleuten offen. Wenn man nicht über die Kienlauene fahren konnte, war der Schiffmann verpflichtet, gegen besonderes Entgelt bei der Aaremündung die Waren entgegenzunehmen.

Ich weiß, es ist häßlich, den See auf diese Art vom kommerziellen Standpunkt aus zu betrachten. Weil Selbsterhaltung aber erstes Naturgesetz, war der Mensch von jeher auf seinen Vorteil und Nutzen erpicht. Wie der Säger und der Müller den Bach in seine Dienste stellte, so bediente sich der Fährmann des Sees, in keckem Wagemut oft des Umstandes nicht achtend, daß sein Nauen nicht mehr war als eine Nußschale in eines Riesen Hand. Wenden wir also das Blatt im Buche der Zeiten, und zwar noch einmal nach rückwärts.

Von grünem Gestade weg steigen wir auf steinernen Stufen empor, um einen weitem Überblick zu gewinnen. So gelangen wir zu jener Kirche, in welcher Bischof Konrad von Konstanz am 3. März 1219 in Anwesenheit fast aller Kirchgenossen bestätigte, daß der edle Mann Cuno von Brienz mit seinem Bruder Rudolf von Raron und dessen Sohn dem Abt Heinrich von Engelberg den Kirchensatz von Brienz geschenkt. Ist es nicht sehr seltsam? Der eine Bruder heißt von Raron, der andere von Brienz. Wir müssen uns rasch darauf besinnen, daß man im 13. und 14. Jahrhundert bei Dislokationen recht oft nicht bloß den Ort, sondern auch den Namen wechselte. So benennen sich denn schon die Söhne des edlen Cuno nicht bloß von Brienz, sondern auch von Brienz-Ringgenberg. Der Enkel tritt uns in der Manessischen Liedersammlung als «her Johans von Ringgenberg» entgegen. Sowohl das Schwert, wie den Gänsekiel führend, stellt er sich als das ritterliche Ideal seiner Zeit.

Es waren unheilschwangere Zeiten. Der Königsmord von Windisch vom 1. Mai 1308 rief eigensüchtiger und grausamer Rache. Wenig Wochen später erwarb unser Ritter das Burgrecht von Bern, der noch

jungen Reichsstadt damit den Zugang zu Brünig und Grimsel öffnend. Der Zwist zwischen den Grafen Eberhard und Kiburg führte 1322 zum bekannten Brudermord und schuf damit jene Wirren, die sich mählich zum Laupenkrieg spitzten.

Um dort mitzukämpfen, war der Minnesänger zu alt. Doch schreibt Johannes von Müller von seinem Sohne: «Da viele Ritter unter mancherley Vorwand aus den Schaaren ritten, um den Feind anzusprengen, erhob sich wie in den alten Kriegen der griechischen Helden erbitternder Wortwechsel mit Spott und Trutz: Herr Johann von Mackenberg, Schultheiß von Freyburg, wollte behaupten, die Berner haben verkleidete Weiber in ihren Haufen; da rief *Cuno von Rinken-berg*: ‚Ihr werdet es heute erfahren!‘»

Von seiner Veste aus betrachtete dieweil der alte Vater den Lauf der Welt. Seine Einsicht und Weisheit spiegelt sich in seinen Sprüchen.

Der «Trüwe», von welcher er singt:

Ob allen hohen Tugenden treit  
Frau Trüw' die Kron', sie ist das allerbeste Kleid,  
das man sich schniden kann . . .

stellt er als Gegensatz gegenüber:

Untrüwe ist's, die fort und fort  
nur Unglück stiftet, Raub und Brand und großen Mord  
und unwert macht den werten Mann  
und Frauen wiset us Frau Wones Huote.

Die äußern Formen des Lebens haben sich seither umgestaltet. Der tiefe Gehalt der Sprüche dieses ernst veranlagten Minnesängers behielten aber Goldwährung und treffen voll und ganz auf die Gegenwart zu:

O weh', daß wir uf irdisch Guot  
so gierig unsern Sinn hinwenden und den Muot . . .

klagt er über ein Grundübel, von dem die Menschheit auch heute noch nicht frei ist. Was wir im weitern von Frauengunst, Frauenehre und Frauenlob vernehmen, wird sich bloß durch das angestrebte Frauenstimmrecht nicht verwirklichen lassen und das Glücksrad wird sich weiterhin drehen:

Dem ersten, dem gaht uf sin Guot;  
der ander, der hat vollen Schrin und richen Muot;  
dem dritten schwint sin Richtum ab  
und bittre Armut wird dem vierten kund.

Wir sehen den greisen Sänger bereits als diesen «dritten»; denn von seinem Enkel Petermann wird geschrieben, daß er der Erbe einer armen, wenig einträglichen Herrschaft war, der aber «die lte bescheidenlich und gütlich hielte». Wohl durch Geldnot gezwungen, suchte er dann seine Rechte strenger zu wahren. Im Herbst 1380 empörten sich deshalb seine Herrschaftsleute. Mit Hilfe von Unterwalden plünderten sie seine Veste und steckten sie in Brand. Er selber wurde gefangen über den Brünig geführt.

Den schriftlichen Urkunden gegenüber steht die Sage vom Iseltwalder Fischer und seinem Töchterlein, das mitten auf dem See von einem vgtlichen Pfeil dahingerafft wurde, auf schwachen Füßen. Grund zu ihrem Entstehen mögen verwandte Legenden von andern Orten und die nie vollendete Veste Schadburg bilden. Von Wald berwachsen, steht die nirgends in Urkunden erwähnte Burg am Abhang zwischen Niederried und Ringgenberg.

Da Petermann das Burgrecht von Thun besaß, nahm sich Bern seiner Sache an und brachte den Streit am 22. April 1381 in Luzern vor die Tagsatzung. Es wurde ein fnfkpfiges Schiedsgericht gewählt. Das sollte «ein lieplich fruntlich richtunge mit beider teilen wissen versuochen».

Die angestrebte «fruntliche richtunge» ließ sich aber unter dem nicht unparteiischen Obmann Walther von Tottikon nicht finden. So wurde es den Boten von Luzern, Zürich, Uri und Schwyz übertragen, einen Entscheid zu fllen. Solches geschah am 13. Juni 1381. Den 7 ausführlichen Artikeln des Schiedsspruches ist zu entnehmen, daß Petermann und die Seinen sofort freizulassen seien. Was ihm an Hausgerät, Gewand und Kleinodien geraubt wurde, war zurückzugeben. Dagegen wurde der Brand und die teilweise Zerstörung der Veste mit dem Schaden, den Petermann vorher den Brienzern zufgte, wettgeschlagen. Die Burg wurde von da an nicht mehr bewohnt. So verfiel sie dem Zahn der Zeit. 1671 beschlossen die Goldswiler und Ringgenberger, ihre baufällige Mutterkirche auf dem Hügel von Goldswil nach Ringgenberg zu verlegen und in die Ruine der einstigen Vogtsburg einzubauen. Das so entstandene Gotteshaus wurde kürzlich sehr sachverständig und pietätvoll renoviert. Wie ihrer Brienzer Schwester, liegt auch dieser Kirche der See zu Füßen. Von Wildbach und Lawine bedroht und von treuer Obhut bewacht, umkrnzen ihn schmucke Dörfer als Perlenkette.

Tage und Nächte, Monde und Jahre gleiten vorüber. Fest- und Grabgeläute mengt sich feierlich von hüben und drüben. Lichter blitzen. Farben gluten auf und zerrinnen.

Um aller Wite rings ein Kreis,  
der höchsten Höh' ein Überhöher, der da weiß  
Sinn und Gedanken aller Herzen und der erschaffen  
alle Creatur . . .

Vor diesem Überhohen verbeugte sich der alte Minnesänger. Seine Ehrfurcht vor dem Unfaßbaren ging auf seine Nachfolger, Heinrich Federer und Albert Streich, über und wurde von ihnen weitergetragen.

*Anmerkung:*

Den Übertragungen aus den Sprüchen in eine uns leichter verständliche Form lag der mittelhochdeutsche Urtext zugrunde.

*Quellen:*

*Robert Durrer:* Die Freiherren von Ringgenberg

*Hans Georg Wirz:* Gestalten und Gewalten der Schweizer Geschichte

*Johannes von Müller:* Von dem Aufblühen der ewigen Bünde.